

Der Graf schaute dem jungen Manne mit einem Gefühle unendlichen Mitleids nach, und erst, als er völlig verschwunden war, wandte er seine Blicke auf die Zeitung zurück und las wie folgt:

„Der französische Officier im Dienste von Ali, Pascha von Janina, von welchem vor drei Wochen das Journal der Impartial sprach, und der nicht nur die Schlösser von Janina übergab, sondern auch seinen Wohlthäter an die Türken verkaufte, hieß wirklich damals Fernand, wie unser ehrenwerther College angegeben hat. Doch seitdem hat er seinem Namen einen adeligen Titel und einen Gutsnamen beigelegt.

„Er heißt gegenwärtig Herr Graf von Morcerf, und ist Mitglied der Kammer der Pairs.“

So erschien also das furchtbare Geheimniß, das Beauchamp so edelmüthig begraben hatte, abermals wie ein bewaffnetes Gespenst, und grausam unterrichtet, hatte eine andere Zeitung zwei Tage, nachdem Albert nach der Normandie abgereist war, einige Zeilen veröffentlicht, über welche der unglückliche junge Mann beinahe verrückt geworden wäre.

Zwölftes Kapitel.

Das Urtheil.

Um acht Uhr Morgens fiel Albert bei Beauchamp wie der Blitz ein. Der Kammerdiener war unterrichtet; er führte Morcerf in das Zimmer seines Herrn, der sich so eben in das Bad gesetzt hatte.

„Nun!“ sagte Albert zu ihm.

„Mein armer Freund, ich erwartete Sie,“ erwiderte Beauchamp.

„Hier bin ich. Ich sage Ihnen nicht, Beauchamp, ich halte Sie für zu rechtschaffen und zu gut, um mit irgend Jemand hierüber gesprochen zu haben; nein, mein Freund. Ueberdies ist mir der Bote, den Sie mir schickten, ein Bürge für Ihre Zuneigung. Verlieren wir also keine Zeit mit Umschweifen: haben Sie einen Gedanken, von welcher Seite dieser Schlag kommen mag?“

„Ich werde Ihnen sogleich zwei Worte sagen.“

„Ja, doch vorher, mein Freund, sind Sie mir in allen ihren Einzelheiten die Geschichte dieses abscheulichen Verrathes schuldig.“

Beauchamp erzählte hierauf dem vor Scham und Schmerz niedergebeugten jungen Manne die Vorfälle, welche wir in ihrer ganzen Einfachheit wiedererzählen werden.

Zwei Tage vorher war am Morgen der Artikel in einer andern Zeitung, als der *Impartial*, erschienen, was der Sache noch mehr Gewicht verlieh, insofern das Blatt, welches ihn brachte, wie allgemein bekannt, der Regierung gehörte. Beauchamp frühstückte, als ihm die Note in die Augen sprang; er schickte sogleich nach einem Cabriolet und eilte, ohne sein Mahl zu vollenden, in das Bureau der Zeitung. Obgleich der Gérant sich zu einer politischen Gesinnung bekannte, welche der von Beauchamp gerade entgegengesetzt war, so war doch dieser, wie dies zuweilen, ja sogar oft geschieht, ein vertrauter Freund desselben.

Als er zu ihm kam, hielt der Gérant seine eigene Zeitung in der Hand und schien sich in einem Artikel über Runkelrübenzucker zu gefallen, der ohne Zweifel von ihm selbst herrührte.

„Ah, bei Gott!“ rief Beauchamp, „da Sie Ihre Zeitung in der Hand haben, mein lieber ***, so brauche ich Ihnen nicht zu sagen, was mich hierherführt.“

„Sollten Sie zufälliger Weise ein Begünstiger des Zuckerrohrs sein?“ fragte der Gérant der ministeriellen Zeitung.

„Nein, ich bin dieser Frage sogar völlig fremd, und komme wegen einer andern Angelegenheit.“

„Und warum kommen Sie?“

„Wegen des Artikels Morcerf.“

„Ah! ja; nicht wahr, das ist seltsam?“

„So seltsam, daß Sie sich der Gefahr aussetzen, einen sehr zweifelhaften Verleumdungsprozeß an den Hals zu bekommen.“

„Keines Weges; wir haben mit der Note alle Beweisstücke empfangen, und sind fest überzeugt, daß Herr von Morcerf sich ruhig verhalten wird; überdies heißt es dem Lande einen Dienst leisten, wenn man die Glenden angibt, welche der Ehre unwürdig sind, die man ihnen erweist.“

Beauchamp war verblüfft.

„Aber wer hat Sie denn so gut unterrichtet?“ fragte er, „denn meine Zeitung, welche die Sache zuerst angeregt hatte, war genöthigt, in Ermangelung von Beweisen sich jeder Bemerkung zu enthalten, und wir sind doch mehr dabei interessirt, als Sie, Herrn von Morcerf zu entschleiern, insofern er Pair von Frankreich ist und wir Opposition bilden.“

„Oh! mein Gott, das ist ganz einfach, wir sind dem Scandal nicht nachgelaufen, er hat uns aufgesucht. Es ist gestern ein Mensch von Tanina angekommen, der den furchtbaren Aktenstoß mitbrachte, und als wir Anstand nahmen, uns auf den Weg der Anklage zu werfen, bemerkte er uns, wenn wir uns weigerten, so würde der Artikel in einer andern Zeitung erscheinen. Sie wissen, Beauchamp, was eine wichtige Nachricht ist; wir wollten diese nicht verloren gehen lassen. Nun ist der Schlag gethan; er ist furchtbar und wird bis an das Ende Europas wiederhallen.“

Beauchamp begriff, daß man hier nur das Haupt

neigen konnte, und entfernte sich in Verzweiflung, um einen Courier an Morcerf abzuschicken."

Was er aber nicht hatte Albert schreiben können, denn die Dinge, welche wir nun erzählen werden, folgten auf die Abreise seines Couriers, ist die Thatsache, daß an demselben Tage in der Kammer der Pairs eine große Aufregung sich kundgab und in den gewöhnlich so ruhigen Gruppen der hohen Versammlung herrschte. Jeder war beinahe vor der Stunde angekommen und unterhielt sich von dem unseligen Ereigniß, das die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und auf eines der bekanntesten Mitglieder des erhabenen Körpers lenken sollte.

Man las mit leiser Stimme den Artikel, man commentirte ihn und tauschte Erinnerungen aus, welche die Thatsachen noch schärfer hervorstellten. Der Graf von Morcerf war unter seinen Standesgenossen nicht beliebt. Um sich in seinem Range zu erhalten, hatte er sich, wie alle Emporkömmlinge, ein Uebermaß von Hochmuth zu beobachten genöthigt gesehen. Die großen Aristokraten lachten über ihn; die Talente verwarfen ihn; die Männer des reinen Ruhmes verachteten ihn instinktmäßig. Der Graf war an diese ärgerliche Extremität des Sühnopfers getrieben. Einmal vom Finger des Herrn als Opfer bezeichnet, schickte sich Jeder mann an, Haro zu schreien.

Nur der Graf von Morcerf allein wußte nichts. Er hielt sich die Zeitung nicht, in der sich die anklagende Notiz fand, und hatte den Morgen mit Briefeschreiben und mit dem Probiren eines Pferdes zugebracht.

Er kam also zu seiner gewöhnlichen Stunde, den Kopf hoch, das Auge stolz, den Gang feck, stieg aus dem Wagen, schritt durch die Gänge, und trat in den Saal, ohne das Zögern der Huissiers und die Halbgrüße seiner Collegen zu bemerken.

Als Morcerf eintrat, war die Sitzung bereits seit einer halben Stunde eröffnet.

Obgleich der Graf, der, wie gesagt, nichts von dem, was vorgefallen war, wußte, weder seine Miene, noch seinen Gang verändert hatte, kamen doch seine Miene und sein Gang Allen hochmüthiger als gewöhnlich vor, und seine Gegenwart schien unter diesen Umständen so angreifend gegen die auf ihre Ehre eifersüchtige Versammlung, daß darin Alle eine Unschicklichkeit, Mehrere ein Troz bieten und Einige eine Beleidigung erblickten.

Die Kammer brannte offenbar vor Begierde, den Kampf zu beginnen.

Man sah das anklagende Journal in den Händen von allen Anwesenden; doch wie gewöhnlich zögerte Jeder, die Verantwortlichkeit des Angriffs auf sich zu nehmen. Endlich stieg einer von den ehrenwerthen Pairs, ein erklärter Feind des Grafen von Morcerf, mit einer Feierlichkeit, welche verkündigte, der erwartete Moment sei gekommen, auf die Tribüne.

Es herrschte ein furchtbares Stillschweigen; Morcerf allein wußte nichts von der Ursache der tiefen Aufmerksamkeit, die man diesmal einem Redner schenkte, dem man gewöhnlich nicht so gefällig zuhörte.

Der Graf ließ ruhig den Eingang vorübergehen, in welchem der Redner äußerte, er habe von einer so heiligen, so ernstern Sache, von einer für die Kammer so bedeutungsvollen Lebensfrage zu sprechen, daß er die ganze Aufmerksamkeit seiner Collegen in Anspruch nehme.

Bei den ersten Worten von Janina und vom Obersten Fernand erbleichte der Graf von Morcerf dergestalt, daß nur ein Zittern in dieser Versammlung eintrat, deren Blicke insgesammt auf den Grafen gerichtet waren.

Die moralischen Wunden haben das Eigenthümliche, daß sie sich verbergen, aber nicht wieder schließen; stets schmerzhaft, stets bereit, zu bluten, wenn man sie berührt, bleiben sie frisch und gähnend im Herzen.

Als der Artikel mitten unter diesem Stillschweigen,

mitten unter diesem Beben, das sogleich aufhörte, sobald der Redner wieder das Wort zu nehmen geneigt schien, bis zum Schlusse gelesen war, setzte der Ankläger sein Bedenken aus einander und machte einige Bemerkungen über die Schwierigkeit seiner Aufgabe; es war die Ehre von Herrn von Morcerf, es war die der ganzen Kammer, was er zu vertheidigen behauptete, indem er eine Debatte hervorrief, welche auf stets so schmerzliche persönliche Fragen gerichtet sein sollte. Endlich schloß er mit dem Antrage auf eine Untersuchung, welche schnell genug eingeleitet werden sollte, um die Verleumdung zu Schanden zu machen, ehe sie zu wachsen Zeit gehabt hätte, und um Herrn von Morcerf in der Stellung, die ihm längst die öffentliche Meinung gemacht, wiederherzustellen.

Morcerf war so niedergebeugt, so zitternd vor diesem ungeheuren und unerwarteten Ungemach, daß er kaum ein paar Worte, mit irrem Auge seine Collegen anschauend, zu stammeln vermochte. Diese Verzagt-heit, welche man eben so wohl dem Erstaunen des Unschuldigen, als der Scham des Schuldigen zuschreiben konnte, erwarb ihm wieder einige Sympathien. Die wahrhaft edlen Menschen sind stets geneigt, mitleidig zu werden, wenn das Unglück ihres Feindes die Grenzen ihres Hasses überschreitet. Der Präsident ließ über die Untersuchung abstimmen; man stimmte durch Sizenbleiben und Aufstehen, und es wurde beschlossen, die Untersuchung sollte stattfinden.

Man fragte den Grafen, wie viel er Zeit brauchte, um seine Rechtfertigung vorzubereiten.

Der Muth war Morcerf wieder gekommen, seitdem er sich nach diesem furchtbaren Schlage noch lebend fühlte.

„Meine Herren Pairs,“ antwortete er, „nicht mit der Zeit schlägt man einen Angriff zurück, wie derjenige ist, welchen in diesem Augenblick unbefannte und ohne Zweifel im Schatten ihrer Dunkelheit geliebene Feinde

gegen mich richten; auf der Stelle, mit einem Donner-
schlag muß ich den Blitz erwidern, der mich einen
Augenblick geblendet hat; warum ist es mir nicht ver-
gönnt, statt einer solchen Rechtfertigung, mein Blut zu
vergießen, um meinen edlen Collegen zu beweisen, daß
ich würdig bin, als ihres Gleichen einherzuschreiten!"

Diese Worte machten einen für den Angeklagten
günstigen Eindruck.

"Ich verlange also," sprach er, "daß die Untersu-
chung so bald als möglich statfinde, und ich werde der
Kammer alle für die Wirksamkeit dieser Untersuchung
erforderliche Beweisstücke liefern."

"Welchen Tag bestimmen Sie?" fragte der Präsident.

"Ich stelle mich von heute an zur Verfügung der
Kammer," antwortete der Graf.

Der Präsident rührte seine Glocke und fragte:

"Ist die Kammer der Ansicht, daß diese Untersu-
chung noch heute statthaben soll?"

"Ja!" lautete die einstimmige Antwort der Ver-
sammlung.

Man ernannte eine Commission von zwölf Mitglie-
dern, welche die von Morcerf zu liefernden Beweisstücke
untersuchen sollte. Die Stunde der ersten Sitzung dieser
Commission wurde auf acht Uhr Abends in den Bureaux
der Kammer festgesetzt. Wären mehrere Sitzungen
nöthig, so sollten sie zu derselben Stunde und an dem-
selben Orte statfinden. Als diese Entscheidung gefaßt
war, bat Morcerf um Erlaubniß, sich zurückziehen zu
dürfen; er hatte die Beweisstücke zusammenzufassen,
welche er seit langer Zeit aufgehäuft, um dem von seinem
arglistigen und unzählbaren Charakter vorhergesehenen
Sturme Troß zu bieten.

Beauchamp erzählte dem jungen Manne alle die
Dinge, die wir so eben mitgetheilt haben, nur hatte
seine Erzählung vor der unserigen den Vorzug der
Wärme lebendiger Dinge vor der Kälte todter Dinge.

Albert hörte ihm bebend bald vor Hoffnung, bald

vor Zorn, bald vor Scham zu; denn durch die vertrauliche Mittheilung von Beauchamp wußte er, daß sein Vater schuldig war, und er fragte sich, wie es dem Schuldigen gelingen könnte, seine Unschuld zu beweisen.

Bei diesem Punkte angelangt, schwieg Beauchamp.

„Hernach?“ fragte Albert.

„Hernach?“ wiederholte Beauchamp.

„Ja.“

„Mein Freund, dieses Wort versetzt mich in eine furchtbare Nothwendigkeit. Wollen Sie die Folge wissen?“

„Ich muß sie durchaus wissen, mein Freund, und will sie lieber aus Ihrem Munde, als aus einem andern erfahren.“

„Wohl, so fassen Sie Muth, Albert, nie haben Sie desselben mehr bedurft.“

Albert fuhr mit der Hand über seine Stirne, als wollte er sich seiner eigenen Kraft versichern, wie ein Mensch, der sein Leben zu vertheidigen sich anschickt, seinen Panzer versucht und seine Degenklinge biegt.

Er fühlte sich stark, denn er hielt sein Fieber für Energie.

„Vorwärts,“ sprach er.

„Es kam der Abend,“ fuhr Beauchamp fort, „ganz Paris wartete auf den Ausgang der Sache. Viele behaupteten, Ihr Vater habe sich nur zu zeigen, um die Anklage umzustürzen; Viele sagten, er werde sich nicht einfinden; Andere versicherten, sie haben ihn nach Brüssel abreisen sehen, und Einige gingen auf die Polizei und fragten, ob es wahr sei, daß der Graf seine Pässe genommen.“

„Ich muß Ihnen gestehen, daß ich Alles that, um von einem der Mitglieder der Commission, einem mir befreundeten jungen Pair, auf eine Art von Tribune geführt zu werden. Um sieben Uhr holte er mich ab und empfahl mich, ehe Jemand gekommen war, einem Guiffier, der mich in eine Loge einschloß. Ich

war durch eine Säule maskirt und in einer völligen Dunkelheit verloren, und konnte hoffen, ich würde vom Anfang bis zum Ende die furchtbare Scene, die sich entwickeln sollte, hören und sehen.

Pünktlich um acht Uhr waren Alle angekommen.

„Herr von Morcerf trat bei dem letzten Schlage der achten Stunde ein. Er hatte einige Papiere in der Hand, und seine Haltung schien ziemlich ruhig; gegen seine Gewohnheit war sein Gang einfach, sein Anzug ernst, und er trug nach Art der alten Militäre seinen Rock von oben bis unten zugeknöpft.

„Seine Erscheinung brachte die beste Wirkung hervor: die Commission war entfernt nicht böswillig, und mehrere von ihren Mitgliedern gingen dem Grafen entgegen und reichten ihm die Hand.“

Albert fühlte, wie sein Herz bei diesen einzelnen Umständen beinahe brach, und dennoch regte sich unter seinem Schmerze ein Gefühl der Dankbarkeit; gern hätte er alle diese Menschen umarmen mögen, welche seinem Vater während einer so großen Gefährdung seiner Ehre die Hand gereicht.

„In diesem Augenblick trat ein Huissier ein und übergab dem Präsidenten einen Brief.

„„Sie haben das Wort, Herr von Morcerf,““ sprach der Präsident, den Brief entiegelnd.

„Der Graf begann seine Bertheidigungsrede, und ich versichere Sie, Albert,“ fuhr Beauchamp fort, „er war von einer außerordentlichen Beredtsamkeit und Geschicklichkeit; er brachte Papiere vor, welche bewiesen, daß ihn der Wessir von Janina bis zu seiner letzten Stunde mit seinem ganzen Vertrauen beehrt und besonders mit einer Unterhandlung bei dem Kaiser selbst beauftragt hatte, wobei es sich um Leben oder Tod gehandelt. Er wies den Ring vor, ein Zeichen des Oberbefehls, mit welchem Ali selbst gewöhnlich seine Briefe stiegelte und den er ihm gegeben, damit er bei seiner Rückkehr, zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht

es auch sein möchte, und wäre er sogar in seinem Harem, zu ihm dringen könnte. Unglücklicher Weise, sagte er, scheiterte seine Unterhandlung, und als er zurückkam, um seinen Wohlthäter zu vertheidigen, war er bereits todt. Doch sterbend, behauptete der Graf, habe ihm Ali Pascha, so groß sei sein Vertrauen gewesen, seine erste Favoritin und seine Tochter anvertraut."

Albert bebte bei diesen Worten; denn während Beauchamp sprach, trat die ganze Erzählung von Hayde vor den Geist des jungen Mannes, und er erinnerte sich dessen, was die schöne Griechin von dieser Botschaft, von diesem Ringe und von der Art und Weise, wie sie verkauft und in die Sklaverei geführt worden war, gesagt hatte.

"Und was war die Wirkung der Rede des Grafen?" fragte Albert voll Angst.

"Ich gestehe, daß sie mich erschütterte, und ebenso, wie mich, auch die ganze Commission erschütterte," sprach Beauchamp.

"Der Präsident warf nachlässig die Augen auf den Brief, den man ihm gebracht hatte; doch bei den ersten Zeilen wurde seine Aufmerksamkeit rege, er las das Schreiben, las es abermals, und sprach, seine Blicke auf Herrn von Morcerf heftend:

"„Herr Graf, Sie sagen uns, der Wessir von Janina habe Ihnen seine Frau und seine Tochter anvertraut?“"

"„Ja, mein Herr,“" antwortete Morcerf; "„doch hierin, wie im Uebrigen, verfolgte mich das Unglück. Bei meiner Rückkehr waren Basiliki und ihre Tochter Hayde verschwunden.“"

"„Sie kennen dieselben?“"

"„Mein vertrauter Umgang mit dem Pascha und der feste Glaube, den er zu meiner Treue hatte, erlaubten mir, sie mehr als zwanzigmal zu sehen.“"

"„Haben Sie irgend einen Gedanken, was aus ihnen geworden sein mag?“"

„„Ja, mein Herr, ich habe sagen hören, sie seien ihrem Kummer und vielleicht ihrer Armuth unterlegen. Ich war nicht reich, ich sah mein Leben großen Gefahren preisgegeben, und ich konnte zu meinem innigen Bedauern keine Nachforschungen anstellen.““

Der Präsident runzelte unmerklich die Stirne und sprach:

„„Meine Herren, Sie haben den Herrn Grafen gehört und in seinen Erläuterungen verfolgt. Herr Graf, können Sie zur Unterstützung Ihrer Angabe einige Zeugen liefern?““

„„Ach! nein, mein Herr,““ antwortete der Graf, „„alle diejenige, welche den Wessir umgaben und mich an seinem Hofe kannten, sind todt oder zerstreut; allein, so glaube ich wenigstens, habe ich diesen furchtbaren Krieg überlebt; ich besitze nur die Briefe von Ali Tependzini, welche vor Ihren Augen liegen; ich besitze nur den Ring, das Pfand seines Willens, das Sie hier sehen; ich habe endlich den überzeugendsten Beweis, den ich liefern kann, nämlich nach einem anonymen Angriff den Mangel jeder Zeugenschaft gegen mein Wort als ehrlicher Mann und die Reinheit meines militärischen Lebens.““

„Ein Gemurmel des Beifalls durchlief die ganze Versammlung; in diesem Augenblick, Albert, und wenn kein neuer Vorfall dazu gekommen wäre, hätte Ihr Vater seine Sache gewonnen gehabt.

„Man hatte nur noch abzustimmen, als der Präsident das Wort nahm und sprach:

„„Meine Herren und Sie, Herr Graf, ich denke, es wird Ihnen nicht unangenehm sein, einen sehr wichtigen Zeugen zu hören, der sich von selbst einfindet; dieser Zeuge, wir zweifeln nicht daran, ist nach Allem, was uns der Graf gesagt hat, berufen, die vollkommene Unschuld unseres Collegen darzuthun. Hier ist ein Brief, den ich so eben in dieser Beziehung empfangen habe; soll er gelesen werden, oder entscheiden

Sie, daß wir darüber weggehen und uns bei diesem Zwischenfalle nicht aufhalten?““

„Herr von Morcerf erbleichte und preßte krampfhaft die Papiere zusammen, die er in der Hand hielt.

„Die Antwort der Commission fiel für das Vorlesen aus: der Graf aber war nachdenkend und hatte keine Meinung auszusprechen.

„Der Präsident las folgenden Brief vor:

„„Herr Präsident,

„„Ich kann der Untersuchungscommission, welche mit der Prüfung des Benehmens des Herrn Generalleutenant Grafen von Morcerf im Epirus und in Macedonien beauftragt ist, die bestimmteste und sicherste Auskunft geben.““

„Der Präsident machte eine kurze Pause.

„Der Graf von Morcerf erbleichte; der Präsident befragte die Zuhörer mit dem Blicke:

„„Fahren Sie fort!““ rief man von allen Seiten.

„Der Präsident fuhr fort:

„„Ich war beim Tode von Ali Pascha an Ort und Stelle; ich wohnte seinen letzten Augenblicken bei; ich weiß, was aus Basiliki und Hayde geworden ist; ich stelle mich zur Verfügung der Commission und fordere sogar die Ehre, gehört zu werden. Ich werde in dem Augenblick, wo man Ihnen dieses Billet übergibt, im Vorsaale der Kammer sein.““

„„Und wer ist dieser Zeuge oder vielmehr dieser Feind?““ fragte der Graf mit einer Stimme, in der eine tiefe Erschütterung nicht zu verkennen war.

„„Wir werden es erfahren, mein Herr,““ antwortete der Präsident. „„Ist die Commission der Ansicht, daß der Zeuge gehört werden soll?““

„„Ja! ja!““ sprachen gleichzeitig alle Stimmen.

„Man rief den Huissier.

„„Huissier,““ fragte der Präsident, „„wartet Jemand im Vorsaale?““

„„Ja, Herr Präsident.““

„„Wer ist dieser Jemand?““

„„Eine Frau, begleitet von einem Diener.““

„Alle schauten sich an.

„„Lassen Sie diese Frau eintreten,““ sagte der Präsident.

„Fünf Minuten nachher erschien der Huissier wieder; Aller Augen waren auf die Thüre gerichtet und ich selbst,“ sprach Beauchamp, „und ich selbst theilte die allgemeine Erwartung und Angst.

„Hinter dem Huissier ging eine Frau, gehüllt in einen großen Schleier, der sie völlig verbarg. An den Formen, welche dieser Schleier verrieth, und an den ausströmenden Wohlgerüchen erkannte man bald eine junge und zierliche Frau, aber nicht mehr.

„Der Präsident hat die Unbekannte, den Schleier zurückzuschlagen, und man konnte nun diese Frau sehen, welche nach griechischer Weise gekleidet und außerordentlich schön war.“

„Ach!“ rief Morcerf, „sie war es.“

„Wie, sie?“

„Ja, Hayde.“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“

„Ach! ich errathe es. Doch fahren Sie fort, Beauchamp, ich bitte Sie. Sie sehen, ich bin ruhig und stark.“

„Herr von Morcerf,“ fuhr Beauchamp fort, „schaute diese Frau mit einer Mischung von Angst und Erstaunen an. Für ihn sollte das Leben oder der Tod aus diesem reizenden Munde kommen; für alle Andere war es ein so seltsames, so interessantes Abenteuer, daß das Heil oder der Untergang von Herrn von Morcerf an diesem Ereigniß nur als ein secundäres Element Antheil hatten.

„Der Präsident bot der jungen Frau mit der Hand einen Stuhl an; doch sie bedeutete durch ein Zeichen mit dem Kopfe, sie würde stehen bleiben. Der Graf war

wieder auf sein Fauteuil zurückgefallen, und seine Beine weigerten sich offenbar, ihn zu tragen.

„„Madame,““ sprach der Präsident, „„Sie haben der Commission geschrieben und sich angeboten, ihr Auskunft über die Angelegenheit von Janina zu geben: Sie sind Ihrer Behauptung nach Augenzeugin gewesen.““

„„Das war ich auch wirklich,““ sprach die Unbekannte mit einem Tone voll reizender Traurigkeit und mit jenem den orientalischen Stimmen eigenthümlichen Wohlklang.

„„Erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß Sie damals noch sehr jung waren,““ versetzte der Präsident.

„„Ich war vier Jahre alt; doch da diese Ereignisse die höchste Bedeutung für mich hatten, so verlor sich kein Umstand aus meinem Geiste, entging keine Einzelheit meinem Gedächtniß.““

„„Welche Bedeutung hatten für Sie diese Ereignisse, und wer sind Sie, daß diese große Katastrophe einen so tiefen Eindruck auf Sie hervorgebracht hat?““

„„Es handelte sich um das Leben oder den Tod meines Vaters,““ antwortete das Mädchen; „„ich heiße Gayde und bin die Tochter von Ali Tependelini, Pascha von Janina, und von Wafiliki, seiner vielgeliebten Frau.““

„Die bescheidene und zugleich stolze Röthe, welche bei diesen Worten die junge Frau mit Purpur übergoß, das Feuer ihres Blickes, die Majestät ihrer Offenbarung brachten eine unaussprechliche Wirkung auf die Versammlung hervor.

„Der Graf könnte nicht mehr vernichtet gewesen sein, wenn der Blitz herabgefallen wäre und zu seinen Füßen einen Abgrund geöffnet hätte.

„„Madame,““ sprach der Präsident, nachdem er sich ehrfurchtsvoll verbeugt hatte, „„erlauben Sie mir eine einfache Frage, welche keinen Zweifel enthält und die letzte sein wird: können Sie die Richtigkeit Ihrer Behauptung nachweisen?““

„Ich kann es, mein Herr,“ sprach Hayde, unter ihrem Schleier ein Säckchen von parfümirtem Atlas hervorziehend; „denn hier ist mein Geburtschein, abgefaßt von meinem Vater und unterzeichnet von seinen obersten Officieren; denn hier ist bei meinem Geburtschein mein Tauffchein, mein Vater hatte nämlich eingewilligt, daß ich in der Religion meiner Mutter aufgezogen wurde, und der Großprimas von Macedonien und Epirus hat diesem Scheine sein Siegel aufgedrückt: hier ist endlich (und das ist ohne Zweifel das Wichtigste) die Urkunde des Verkaufes, der mit meiner Person und mit der meiner Mutter an den armenischen Kaufmann El-Kobbir durch den fränkischen Officier ausgeführt wurde, welcher, bei seinem schändlichen Handel mit der Pforte, sich für seinen Beuteantheil die Frau und die Tochter seines Wohlthäters vorbehalten hatte, die er für die Summe von tausend Beuteln, das heißt für ungefähr viermal hundert tausend Franken, verwerthete.“

„Eine grünliche Blässe bemächtigte sich des Grafen von Morcerf, und seine Augen wurden von Blut unterlaufen bei dem Ausspruche dieser schrecklichen Anschuldigungen, welche die Versammlung mit einem finsternen Stillschweigen aufnahm.

„Immer ruhig, aber viel drohender, als dies eine Andere in ihrem Zorne gewesen wäre, überreichte Hayde dem Präsidenten die in arabischer Sprache abgefaßte Verkaufsurkunde.

„Man hatte gedacht, es könnten einige von den vorgebrachten Beweisstücken in arabischer, in türkischer oder romaischer Sprache geschrieben sein, und der Dolmetscher der Kammer war deshalb benachrichtigt worden; man rief ihn.

„Einer von den edlen Pairs, der mit der arabischen Sprache, welche er während des Feldzuges in Aegypten erlernt hatte, bekannt war, folgte auf dem

Bergamente der Schrift, welche der Uebersetzer mit lauter Stimme las:

„„Ich, El-Kobbir, Sklavenhändler und Lieferant des Harems Seiner Hoheit, erkenne hiemit, daß ich, um ihn dem erhabenen Kaiser zu übergeben, von dem fränkischen Herrn Grafen von Monte Christo einen Smaragd im Werthe von zweitausend Beuteln als Preis für eine christliche, elf Jahre alte Sklavin, Namens Hayde, anerkannte Tochter des verstorbenen Ali Tependelini, Pascha von Janina, und von Wasiliki, seiner Favoritin, erhalten habe; welche an mich vor sieben Jahren mit ihrer bei der Ankunft in Constantinopel gestorbenen Mutter durch einen fränkischen Obersten im Dienste des Wessirs Ali Tependelini, Namens Fernand Mondego, verkauft worden ist.

„„Der erwähnte Verkauf ist für Rechnung Seiner Hoheit, von dem ich einen Auftrag hatte, gegen die Summe von tausend Beuteln geschehen.

„„Ausgefertigt in Constantinopel mit Vollmacht Seiner Hoheit im Jahre 1247 der Hedschra.

Unterzeichnet

El-Kobbir.

„„Die gegenwärtige Urkunde wird, um ihr jede Glaubwürdigkeit und Rechttheit zu verleihen, mit dem kaiserlichen Siegel versehen werden, das der Verkäufer derselben beidrücken zu lassen sich verbindlich macht.““

„Neben der Unterschrift des Kaufmanns sah man wirklich das Siegel des Großherrn.

„Auf diese Vorlesung folgte ein furchtbares Stillschweigen; der Graf hatte nur noch den Blick, und dieser unwillkürlich auf Hayde geheftete Blick schien von Flammen und Blut zu sein.

„„Madame,““ sprach der Präsident, „„kann man nicht den Herrn Grafen von Monte Christo befragen, welcher sich, wie ich glaube, bei Ihnen in Paris befindet?““

„„Mein Herr,““ antwortete Hayde, „„der Graf

von Monte Christo, mein zweiter Vater, ist seit drei Tagen in der Normandie.““

„„Doch wer hat Ihnen diesen Schritt gerathen, für den Ihnen die Kammer dankbar ist, einen Schritt, der übrigens nach Ihrer Geburt und nach Ihren Leiden nur natürlich erscheinen kann.““

„„Mein Herr,““ antwortete Hayde, „„dieser Schritt ist mir von meiner Ehrfurcht und von meinem Schmerze gerathen worden. Gott vergebe mir! obgleich Christin, dachte ich stets daran, meinen erhabenen Vater zu rächen. Als ich den Fuß auf die Erde Frankreichs setzte, als ich erfuhr, der Verräther wohne in Paris, waren meine Augen und meine Ohren beständig offen. Ich lebe zurückgezogen in dem Hause meines edlen Beschützers, doch ich lebe so, weil ich den Schatten und die Stille liebe, die mir in meinen Gedanken und in der Sammlung meines Geistes zu leben gestatten. Aber der Graf von Monte Christo umgibt mich mit seiner väterlichen Sorge, und nichts, was das Dasein bildet, ist mir fremd, obschon ich davon nur das entfernte Geräusch empfangen. So lese ich alle Zeitungen, wie man mir alle Albums schickt, wie ich alle Melodien erhalte; das Leben Anderer verfolgend, erfuhr ich, was diesen Morgen in der Kammer der Pairs vorgefallen war, und was diesen Abend vorgefallen sollte . . . dann schrieb ich.““

„„Der Herr Graf von Monte Christo hat also keinen Antheil an Ihrem Schritte?““ fragte der Präsident.

„„Er weiß durchaus nichts davon, mein Herr, und ich befürchte sogar, er mißbilligt denselben, wenn er ihn erfährt; es ist indessen ein schöner Tag für mich,““ fuhr das Mädchen einen Flammenblick zum Himmel aufschlagend fort, „„dieser Tag, an welchem ich endlich Gelegenheit finde, meinen Vater zu rächen!““

„Der Graf hatte während dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Wort gesprochen; seine Collegen schauten ihn an und beklagten ohne Zweifel dieses unter dem

wohlriechenden Hauche einer Frau gebrochene Dasein; sein Unglück prägte sich allmählig in finsternen Zügen auf seinem Antlitz aus.

„Herr von Morcerf,“ sprach der Präsident, „erkennen Sie in dieser Frau die Tochter von Ali Tependelini, Pascha von Janina?“

„Nein,“ sprach Morcerf mit einer Anstrengung, sich zu erheben, „es ist dies ein von meinen Feinden angezetteltes Gewebe.“

„Hande, welche ihre Augen auf die Thüre geheftet hatte, wandte sich ungestüm um, stieß, als sie den Grafen wieder aufrecht fand, einen furchtbaren Schrei aus und sprach:

„Du erkennst mich nicht; wohl! glücklicher Weise erkenne ich Dich! Du bist Fernand Mondego, der französische Officier, der die Truppen meines edlen Vaters unterrichtete. Du bist es, der die Schlösser von Janina übergeben hat! Du, der von ihm nach Constantinopel geschickt, um unmittelbar mit dem Kaiser über das Leben oder den Tod Deines Wohlthäters zu unterhandeln, einen falschen Ferman zurückbrachte, in welchem ihm vollständige Begnadigung zugestanden war! Du bist es, der mit diesem Ferman den Ring des Pascha erhielt, welcher Dir bei Selim, dem Feuerwächter, Gehorsam verschaffen sollte; Du bist es, der Selim erdolchte und meine Mutter und mich an den Handelsmann El-Kobbir verkaufte. Mörder! Mörder! Mörder! Du hast noch auf Deiner Stirne das Blut Deines Herrn: schaut Alle!“

„Diese Worte waren mit einer solchen Begeisterung der Wahrheit gesprochen worden, daß Aller Augen sich nach der Stirne des Grafen wandten und er selbst mit der Hand darnach fuhr, als ob noch warm das Blut von Ali darauf wäre.

„Sie erkennen also ganz bestimmt in Herrn von Morcerf den Officier Fernand Mondego?“

„Ob ich ihn erkenne!“ rief Hande, „D! meine

Mutter! Du hast mir gesagt: — Du warst frei, Du hattest einen Vater, der Dich liebte, Du warst bestimmt, beinahe eine Königin zu sein! Schau diesen Menschen wohl an, er hat Dich zur Sklavin gemacht, er hat auf einem Spieße das Haupt Deines Vaters fortgetragen, er hat uns verkauft, er hat uns ausgeliefert! Schau genau seine rechte Hand an, sie hat eine breite Narbe; würdest Du sein Gesicht vergessen, so müßtest Du ihn an dieser Hand wiedererkennen, in welche eines nach dem andern die Goldstücke des Kaufmanns Gl-Kobbir gefallen sind! — Ob ich ihn wiedererkenne! Oh! er mag nur sagen, ob er mich nicht wiedererkennt!""

„Jede Sylbe fiel wie ein Messer auf Morcerf und schnitt einen Theil seiner Energie ab; bei den letzten Worten verbarg er rasch und unwillkürlich seine in der That von einer Wunde verstümmelte Hand in seiner Brust und fiel, in eine düstere Verzweiflung versunken, auf seinen Stuhl zurück.

„Diese Scene hatte die Geister der Versammlung wirbeln gemacht, wie man die vom Stamme abgelösten Blätter unter dem mächtigen Nordwinde laufen sieht.

„„Herr Graf von Morcerf,““ sprach der Präsident, „„lassen Sie sich nicht niederbeugen, antworten Sie: die Gerechtigkeit des Pairshofes ist erhaben und gleich für Alle, wie die Gottes; sie wird Sie nicht durch Ihre Feinde zu Boden treten lassen, ohne Ihnen die Mittel zu gönnen, dieselben zu bekämpfen. Wollen Sie neue Nachforschungen? Soll ich Befehle zu einer Reise von zwei Kammer-Mitgliedern nach Janina geben? Sprechen Sie!""

„Morcerf antwortete nicht.

„Da schauten sich alle Mitglieder der Commission mit einer Art von Schrecken an. Man kannte den energischen und heftigen Charakter des Grafen. Es bedurfte einer furchtbaren Niederschmetterung, um die Bertheidigung dieses Mannes zu vernichten, man mußte den-

fen, auf dieses Stillschweigen, welches einem Schlafe gleich, würde ein donnerähnliches Erwachen folgen.

„„Nun, was bestimmen Sie?““ fragte ihn der Präsident.

„„Nichts!““ antwortete der Graf mit dumpfer Stimme.

„„Die Tochter von Ali Tependelini,““ sprach der Präsident, „„hat also wirklich die Wahrheit gesagt? Sie ist also wirklich der furchtbare Zeuge, dem der Schuldige kein Nein zu entgegnen wagt? Sie haben also wirklich alle diese Dinge begangen, deren man Sie beschuldigt?““

„Der Graf warf einen Blick umher, dessen verzweifelter Ausdruck Tiger gerührt hätte, Richter aber nicht zu entwaffnen vermochte; dann schlug er die Augen zum Gewölbe auf, wandte sie aber sogleich wieder ab, als hätte er befürchtet, dieses Gewölbe könnte, sich öffnend, ein zweites Tribunal, das sich den Himmel nennt, einen andern Richter, der sich Gott nennt, erscheinen lassen.

„Mit einer ungestümen Bewegung riß er die Knöpfe des geschlossenen Rockes auf, der ihn erstickte, und stürzte wie ein Wahnwiriger aus dem Saal; einen Augenblick ertönte noch sein Tritt in dem schallenden Gange, dann erschütterte bald das Rollen des Wagens, der ihn im Galopp fortführte, den Porticus des florentinischen Gebäudes.

„„Meine Herren,““ sprach der Präsident, als das Stillschweigen wiederhergestellt war, „„ist der Herr Graf von Morcerf der Felonie, des Verrathes und der Unwürdigkeit überwiesen?““

„„Ja,““ antworteten einstimmig alle Mitglieder der Untersuchungscommission.

„Gayde hatte bis zum Ende der Sitzung beige-wohnt; sie hörte das Urtheil des Grafen fällen, ohne daß einer der Züge ihres Gesichtes Freude oder Mitleid ausdrückte.

„Dann zog sie ihren Schleier wieder vor das Gesicht, grüßte majestätisch die Rätthe und ging hinweg mit jenen Schritten, mit denen Virgil die Göttinnen gehen sah.“

Dreizehntes Kapitel.

Die Herausforderung.

„Nun benützte ich das Stillschweigen und die Dunkelheit des Saales, um mich, ohne gesehen zu werden, zu entfernen,“ fuhr Beauchamp fort. „Der Huissier, der mich eingeführt hatte, erwartete mich an der Thüre. Er geleitete mich durch die Gänge bis zu einer kleinen Pforte, welche nach der Rue de Vaugirard führte. Ich ging weg, mit zugleich gebrochenem und entzücktem Herzen, verzeihen Sie mir diesen Ausdruck, Albert, gebrochen in Beziehung auf Sie, entzückt durch den Adel dieses Mädchens, welches so thatkräftig die väterliche Rache verfolgte. Ja, ich schwöre Ihnen, Albert, von welcher Seite auch diese Enthüllung kommen mag, ich sage, sie kann von einem Feinde kommen, aber dieser Feind ist nur der handelnde Diener der Vorsehung.“

Albert hielt seinen Kopf zwischen seinen beiden Händen, hob sein Antlitz roth und in Thränen gebadet empor, ergriff Beauchamp beim Arm und sprach:

„Freund, mein Leben ist beendigt: es bleibt mir nicht, wie Sie zu sagen, die Vorsehung habe mir diesen Schlag beigebracht, sondern ich muß den Menschen suchen, der mich mit seiner Feindschaft verfolgt; sobald ich diesen Menschen kenne, tödte ich ihn, oder er tödtet mich; ich zähle jedoch auf Ihre Freundschaft